

JOURNAL

TRILINGUAL STUDENT PAPER • DREISPRACHIGE SCHÜLER- UND STUDENTENZEITUNG • JOURNAL TRILINGUE D'ÉTUDIANT

Bonjour du paradis – Grüße aus dem Paradies

Ein Deutschlehrer auf La Réunion



Cap Méchant

Es ist nun wohl schon satte sieben Jahre her, da bin ich schon mal hier gewesen. Ich bin ganz sicher. Es muss in der neunten oder zehnten Klasse gewesen sein - so hundertprozentig weiß ich das nicht mehr. Aber ich erinnere mich sehr genau. Es war während einer Mathestunde, vielleicht im Hochsommer. Vor mir das Matheheft und an der Tafel diese steile Kurvenfunktion, für die sich wenigstens mein Lehrer begeistern konnte. Diese Reihen mit x und y und Alpha und Wurzel Quadrat. In eben jenem Augenblick nahm ich meinen Bleistift und begann, einen gerade entstandenen Traum über die Koordinatenachsen in mein Heft zu zeichnen. Über der abgebrochenen Kurvenlinie zwischen den Achsen tauchte eine Insel auf. Himmelhohe Bergketten. Vor Farben sprühende Korallenriffe. Schroffe Felswände mit rauschenden Wasserfällen. Weiße Sandstrände unter gebeugten Kokospalmen. Vor Blüten überquellende Gärten. Wüsten aus Sand und Stein und Stille. Undurchdringliche Dschungel. Und ringsherum nichts als das tiefe Blau des Ozeans.

Heute weiß ich, die Insel in meinem Matheheft gibt es wirklich. Zumindest gibt es eine, die meiner phantastischen Bleistiftskizze

von damals sehr nahe kommt. La Réunion. Die ganze Welt auf einer Insel.

Seit Ende September 2002 arbeite ich in Saint Louis im Süden von La Réunion als Deutschlehrer. Ich war selbst überrascht, wie viele hier Deutsch lernen - Deutschland ist weit, aber man legt hier Wert darauf, ein Stück Europa zu sein und weist mit Nachdruck darauf hin, dass La Réunion seinen eigenen Platz auf jedem Euroschein hat (in einem kleinen Kasten zusammen mit den anderen französischen Überseedepartements Guyane, Guadeloupe und Martinique). Die kleine Vulkaninsel zwischen Madagaskar und Mauritius ist in mancher Hinsicht so französisch wie der Eiffelturm und der Beaujolais. Seit vier Jahrhunderten weht über der Insel die Trikolore, und ihre Hauptstadt heißt Paris. Und da man in der "Metropole" (wie man hier das elf Flugstunden entfernte Mutterland nennt) neben Englisch und Spanisch vor allem Deutsch lernt, tut man das eben auch hier.

Für fast alle meiner Schüler bin ich wohl der erste Deutsche aus Fleisch und Blut, den sie je zu Gesicht bekamen. Deshalb wurde ich in den meisten Klassen mit offenen Mün-

Aus dem Inhalt

► Frust und Querschläger - S. 7

Verdrängt vom Irak-Krieg ist der Militäreinsatz in Bosnien schon fast in Vergessenheit geraten. Eine Ehefrau berichtet über den Alltag ihres Mannes und seiner Kameraden beim „Bund“ und spricht die Probleme offen an.

► Un talk-show sur France 3 - p. 8

L'intérêt pour des talk-shows est très grand, en Allemagne comme en France. La tendance est que pendant l'après-midi presque chaque chaîne offre un débat. Un exemple: "C'est mon choix" sur France 3. Pourquoi est-il tellement populaire?

► Crossword puzzle - p. 9

Das dreisprachige Kreuzworträtsel ist wieder da! Fragen, die es in sich haben, für Leute von Welt und aufmerksame 3journal-Leser.

► LOL and TTFN - p. 10

Do you think it is possible to make a true friendship on the Internet? At least in Tessa Duder's and William Taylor's novel 'Hot Mail', it seems to be the case.

► Auf dem Weg zum Denglisch - S. 10

Saßen Sie heute schon an Ihrem Schoßrechner? Haben Sie sich in das globale Netz eingebracht und eine Drahtpost verschickt? Wenn Sie mit diesen Begriffen nichts anfangen können, gehören Sie möglicherweise zu den Leuten, deren "Denglisch" besser ist als ihr Deutsch.



Der Strand Grand'Anse

dern begutachtet, als käme ich von einem anderen Stern. Ein bisschen enttäuscht waren sie, dass da kein blasser, blonder, blauäugiger Arier vor ihnen stand. Um so mehr freuten sie sich dann über meinen Nachnamen. Es gibt wirklich nur einen einzigen, der noch berühmter ist, als der meine - der eines gewissen in Österreich gebürtigen Diktators. Aber auch ich selbst musste beim ersten Zusammentreffen mit meinen Schülern aufpassen, nicht den Mund offenstehen zu lassen. Denn es schien mir, als hätte man speziell für meinen Deutschunterricht Schüler aus allen Erdteilen herbeigeflogen. Die ganze Welt in meinem Klassenzimmer. Man nehme eine Handvoll Zwölf- bis Zwanzigjähriger aus Indien, Irland, Kenya, Brasilien, China, Schweden, Arabien und stelle sich meine Schüler wie eine bunte Mischung daraus vor. Neben den Katholiken gibt es hier andere Christen jeglicher Couleur, Juden, Muslime, Hindus, Buddhisten und in den Städten mischt sich der Geruch der Märkte - Vanille, tropische Blüten, Früchte, Gewürze und Fisch - mit den Abgasen der Rushhour und dem Duft von Weihwasser, fernöstlichen Räucherstäbchen und den Gebetsrufen des Muezzin.

Jeden Tag eine neue Welt. Ich hätte nie geglaubt, wie bezaubernd ein Korallenriff ist. Man gleitet durch ein Gemälde aus schrillen Farben und wunderbaren Gestalten, und müsste man nicht immer wieder zum Atemholen auftauchen, man würde alles andere und sich selbst vergessen. Auf La Réunion lernt man das Staunen.

Hinterm Riff lockt der Berg. Jenseits von 3000 Meter hohen Gebirgszügen, in riesigen Bergkesseln, leben Menschen, die bis heute noch nie das Meer gesehen haben. Ihre Vorfahren waren entlaufene Sklaven aus Ostafrika und normannische Siedler, die das Schicksal hierher gespült hat. Der Cirque von Mafate, einer der drei Vulkankrater, die sich um den höchsten Gipfel, den Piton des Neiges (Schneespitze 3070m) verteilen, ist bis heute nur über schmale Bergpfade oder mit dem Helikopter zu erreichen. Ein Eldorado für Wanderer und Naturliebhaber mit tiefen Schluchten, üppiger Vegetation, senkrechten Felswänden und Wasserfällen, unter denen man nach anstrengenden Bergtouren ein wohlthuendes Bad nehmen kann. Der Piton de



oben: Am Abbruch zum Cirque de Salazie
unten: Blick vom Cap Noir in den Cirque de Mafate

la Fournaise (2632m), einer der aktivsten Vulkane der Welt, hat rund um seinen gewaltigen Krater eine Vielzahl an Mikrokosmen versammelt. Sand- und Steinwüsten, wahre Mondlandschaften, Nebelwälder, regenreiche Hochebenen, die mit ihren Viehweiden und Bauernhäuschen an das Allgäu erinnern.

Den schärfsten Kontrast zur bedrohlichen Stille um den Vulkan bildet das geschäftige Saint Denis - mit über 100.000 Einwohnern Inselmetropole und größte französische Stadt in Übersee. Hier gibt es alles, was zum

Leben einer Großstadt in Frankreich dazugehört. Die Université de la Réunion ist ein Paradebeispiel für moderne französische Architektur. Das einzige Theater des Indischen Ozeans spielt natürlich Molière. Und im Musée Léon Dierx hängen Werke von Picasso, Chagall und Gauguin.

Die Westküste gehört den Sonnenanbetern, Surfern und Tauchern. In Saint Gilles trifft sich die High Society aus Paris am Pool der Luxushotels oder auf dem Strandboulevard. Ein bisschen Côte d'Azur. Ein bisschen Rimini. Ein bisschen Hawaii.

Im Süden ist das Leben von einer fast karibischen Gelassenheit bestimmt. Saint Louis, wo ich wohne und unterrichte, ist vor allem indisch und afrikanisch geprägt. Die große Zuckerrohrfabrik, die hier nur aufgrund von Subventionen aus Brüssel und Paris überlebt hat, ändert nichts an der Tatsache, dass um die vierzig Prozent der Einwohner des Städtchens arbeitslos sind. Man lebt von der französischen Sozialfürsorge, verkauft am Straßenrand Ananas, Mangos und Litschis, um sich am Abend mit Bier und Rum vollzusaugen wie ein Schwamm. Das Paradies hat seine Schattenseiten.

Und nicht wenige der jungen Kreolen, die in der Mittagshitze im weißen Sand unter einer Palme dösen, träumen vom Paradies auf der anderen Seite der Welt, wo einen nicht ständig die Sonne blendet und kein Meer eine blaue Mauer um ein besseres Leben zieht ...

Winfried Schumacher

Fremdsprachenassistent auf La Réunion

Zu seiner "paradiesischen" Arbeitsstelle ist der Autor über den Pädagogischen Austauschdienst gekommen, der auch ein Austauschprogramm für deutsche Studierende anbietet. In der Regel dauert der Austausch etwa sieben Monate und ist nicht nur in Frankreich, sondern auch in Großbritannien, Irland, Spanien, Italien, Kanada, den Vereinigten Staaten und Australien möglich. Nähere Informationen unter www.kmk.org/pad/home.htm.

More than just a holiday

My experiences as a counselor at a summer camp in Oregon

When my idea of travelling to the United States to visit some relatives and get to know the country and its people better took shape, I decided that working there would be the best possibility to have a closer look at American life. Knowing that my uncle organizes art projects at forest summer camps for nine- to twelve-year-old kids, I wondered if I could work as a

counselor. With his consent I wrote an application and fortunately, they liked the idea of having a German „gast“ at the camp although all the other counselors belonged to one school district.

After three weeks of sightseeing, the date of leaving for camp came closer and I got really nervous. I wasn't just being excited, I thought of the camp as the most serious



mistake I had ever made! But as soon as I sat in the bus with all the other counselors and kids, my worries and doubts totally disappeared due to a warm and friendly welcoming which should only be the beginning of a fantastic week!

The camp was called „Art and Science Camp“ and took place in the woods of Oregon in the middle of nowhere. This year the idea was to make the children appreciate the life of animals in nature. On the one hand we lead them to the theme by reading out stories, on the other hand we made them realize it by contributing to a piece of art: every child designed one fish scale out of branches and a dyed sheet, and with our help they put the scales together to form a huge fish. It was said to be a salmon, but to be honest, you couldn't really recognize it as one...

My task as a counselor was basically being responsible for the kids, especially for the five girls another counselor and I shared a cabin with. The two of us had to wake them up and help laying the table and cleaning the rooms. At „cabin time“, the kids were given the opportunity to speak to one of us about problems they might have, and during our breaks, we prepared group activities for the freetime and the evenings.

The first night after our arrival, the



whole group played a game to get to know each other and the counselors presented some skits to ease the atmosphere and to make the kids feel comfortable.

The following days were filled with trips into the wood, swimming and playing in the pool and artwork. In the evenings we used to sit around a camp fire, singing camp songs, listening to stories invented by the counselors and toasting marshmallows (very sweet but very American!). One time, we also arranged a twin show, which was a lot of fun although basically for the older ones; another time there was a dance to which the boys had to invite the girls...

But the greatest and most exciting event - at least for the campers - was spending a

night in the tipi. Every day, one cabin was chosen and when it was our turn there was great delight accompanied by the feeling of excitement to sleep in an open tent! You can probably imagine the girls' reaction when the boys came to scare us...yup, screaming!

In order to do a good job, I experienced that you have to be caring, compassionate, confident and able to communicate well in English. But most important: you should enjoy working with children and getting to know other people and their cultures and you should be willing to try new things!

Although I had been so sceptical and concerned at the very beginning, camp was definitely one of the best experiences I've ever made: I had so much fun, met very nice people, improved my knowledge of English and gained confidence.

I can only encourage everyone who is thinking about working as a camp counselor!

If you have further questions about being a counselor, contact me at:
sarahbuechler@gmx.de Sarah Büchler

due to auf Grund – **scale** Schuppe – **dyed sheet** eingefärbtes Laken – **salmon** Lachs – **skit** Sketch

La fable du coq et de l'aigle continue

Un programme de tandem franco-allemand à la PH Freiburg

Dans la tradition des échanges franco-allemands, notre groupe de tandems voulait continuer à intensifier les contacts entre la France et l'Allemagne pour améliorer les compétences en langue des étudiants, mais surtout afin de renforcer les rapports entre nos deux pays. L'histoire a montré que notamment les deux pays de la "vieille Europe" doivent travailler main dans la main. En tant que futurs professeurs, il nous paraît important de transmettre aux élèves cette idée d'une Europe réunie. Cet article peut vous donner une image de notre travail entre le 03-03-03 et le 14-03-03.

"Qui participe?", pourriez-vous vous demander.

Ce sont 24 étudiants volontaires et motivés de l'IUFM de Franche-Comté et de la PH-Freiburg. Le cours a été guidé par Madame Benyoumoff, professeur à la PH-Freiburg. Les Français étaient logés au Sportpark-Hotel et retrouvaient tous les jours les étudiants allemands à la PH et en centre-ville.

Les sujets de discussion portaient surtout sur la culture, particulièrement au carnaval ("Fasnet"). C'était enrichissant de comparer les deux coutumes concernant cette fête. Saviez-vous qu'en France, on y attache moins d'importance?

Autres sujets traités: les médias et les chansons. Avez-vous déjà jeté un coup d'œil dans un journal français comme "Le monde", "Libération" ou le "Nouvel Observateur"? Sinon, osez-le!

Finally, nous avons découvert encore une fois qu'il y a quelques différences entre nos deux pays. Malgré tout, une collaboration est bien possible et bien sûr souhaitable.

Pour avoir une idée concrète d'une maison d'édition d'un journal, nous avons visité la Badische Zeitung.

À côté du travail, nous avons souvent passé des soirées ensemble: nous avons découvert la vie nocturne de notre merveilleuse ville en faisant du karaoké au "Irish Pub" et en mangeant ensemble.

Vous voulez en savoir plus?

Au programme est encore prévu une visite du "Narrenunftmuseum" et un jeu de voyage ainsi qu'un "Stadtrally" pour découvrir Freiburg.

De surcroît, nous tenons à ajouter que l'entente dans notre groupe était excellente. C'est l'exemple d'un travail réussi entre Français et Allemands.

Et la morale de cette histoire: Le travail avec les Français, c'est du plaisir- tu vas voir!

Verena Kahmann, Florian Seidel,
Sophie Vieille-Petit

Impressum

3Journal ist eine Zeitung für den interkulturellen Austausch. Die Förderung der Verständigung zwischen deutschen, englischen und französischen Sprachräumen ist unser Hauptanliegen. Wir wollen vor allem junge Menschen in Schulen und Hochschulen dazu anregen, sich für andere Kulturen zu interessieren und persönliche Erfahrungen im Umgang mit diesen zu sammeln. Deshalb wünschen wir uns nicht nur Leser und Leserinnen, sondern auch aktive Mitarbeit: Kontakte, Ideen, Kritik und Beiträge. Anregungen zur Einbindung von 3Journal in den Schulunterricht finden Sie unter www.ph-freiburg.de/schreibzentrum (unter „Schule“ und „Schülerzeitung“). Dort ist außerdem die komplette Zeitung als PDF-Datei abgelegt.

3Journal wird kostenlos abgegeben und kann angefordert werden über braeuer@ph-freiburg.de. Der jeweilige Standpunkt eines Artikels ist der des individuellen Verfassers und nicht der Herausgeber der Zeitung.

Herausgeber

Writing Center, University of Education, Freiburg

Druck

Druckerei Franz Weis GmbH
Guntramstraße 8, D-79106 Freiburg

Konzept und pädagogische Betreuung

Prof. Dr. Gerd Bräuer, Schreibzentrum der Pädagogischen Hochschule Freiburg i.Br.
Kunzenweg 21, D-79117 Freiburg
Tel. +49(0)761/682191
E-mail schreibzentrum@ph-freiburg.de

Redaktionsleitung

Sylvia Schmieder, Tel. +49(0)761/29321
E-mail sylviaschmieder@onlinehome.de

Layout und Grafische Gestaltung

Dörte Eichhoff, Grafik- und Webdesign

Wir danken den engagierten Korrektorinnen dieser Ausgabe: Svenja Dahlmans und Aisha Ghani.

Sprachexperte, Ansprechpartner, Kulturmittler

Das Berufsbild Lektor für Deutsch als Fremdsprache

Der Siegeszug des Englischen scheint in der globalisierten Welt unaufhaltsam. Für andere Sprachen und Kulturen wie etwa die deutsche wird es immer schwerer, internationale Bedeutung zu erlangen oder zu erhalten. Umso wichtiger sind Lektoren, die sich an Universitäten im Ausland um die Verbreitung des Deutschen bemühen. Volker Tzschucke führte für die Studenten-Online-Zeitung LEO • im russischen Wolgograd ein Interview mit Thomas Kampling, Lektor des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) an der dortigen Staatlichen Pädagogischen Universität. Das 3Journal dankt für die freundliche Genehmigung des Abdrucks.

Herr Kampling, wie wird man DAAD-Lektor?

Kampling: Ich habe an der Freien Universität Berlin Neuere deutsche Literatur, Politikologie und Linguistik studiert. Ende der 80er Jahre habe ich meinen Magister gemacht. Wenn man Germanistik studiert hat, muss man sich danach überlegen, welchen Beruf man ergreift. Eine wissenschaftliche Karriere war für mich nicht interessant. Es gab Anfang der 90er Jahre einen großen Bedarf an Sprachlehrern in Deutschland, insbesondere für Aus- und Übersiedler. Also habe ich mir die entsprechenden didaktischen Fähigkeiten angeeignet und später auch noch ein Zertifikat "Deutsch als Fremdsprache" an der Humboldt-Universität Berlin erworben und als Sprachlehrer in Deutschland und Europa gearbeitet.

Wie sind Sie dann zum DAAD gekommen?

Kampling: Zweimal jährlich werden die freien der weltweit über 600 Lektorate ausgeschrieben. Der DAAD suchte Leute, die sowohl eine germanistische Ausbildung wie auch praktische Erfahrung im Bereich Deutsch als Fremdsprache hatten. Da beides auf mich zutraf, habe ich mich beworben. Es gab dann ein Auswahlgespräch am Sitz des DAAD in Bonn und ich wurde für ein Lektorat in Zentralasien ausgewählt.

Gab es die Möglichkeit, die Länderauswahl zu beeinflussen?

Kampling: Ja, zu meiner Zeit waren Lektorate in Russland, in Zentralasien und auch in Südamerika ausgeschrieben. Ich habe mich dann für Zentralasien entschieden, weil mich die Region interessierte. Nach drei Jahren habe ich mich dann entschlossen, nach Russland, nach Wolgograd zu gehen.

Was macht man denn als DAAD-Lektor?

Kampling: Das Lektorat ist an eine Hochschule vor Ort angegliedert. Man hat dann dort vor allem zwei Aufgabenbereiche. Die eine Aufgabe ist, Deutsch zu unterrichten an Hochschulen im Ausland. Der Lektor ist Sprachlehrer, aber er entwickelt auch Lehr-

materialien, nach Möglichkeit aus den örtlichen Traditionen heraus. Die zweite Aufgabe, die meines Erachtens genau so wichtig ist, ist die Organisation von Studien- und Stipendienberatung. Das meint: Der DAAD vergibt weltweit eine Menge Stipendien an Studenten und Hochschulmitarbeiter. Es geht also um die Vermittlung von Interessenten an deutsche Hochschulen. Andererseits betreut er aber auch deutsche Stipendiaten, die an die Hochschulen vor Ort kommen, so sie Hilfe benötigen. Sprachvermittlung und Wissensaustausch sind also unsere beiden Hauptaufgaben.

Und was machen Sie jetzt konkret in Wolgograd?

Kampling: Ich unterrichte Deutsch, je nachdem, was gerade anliegt, zwölf, 14, 16 Stunden in der Woche. Dann entwickle ich Unterrichtsmaterial. Das scheint mir recht wichtig, denn die vorhandenen sind entweder noch aus sowjetischer Tradition oder einfach nur westlich, und beides scheint mir nicht so ganz zu den örtlichen Gegebenheiten zu passen. Dann rede ich natürlich viel mit den örtlichen internationalen Abteilungen der Hochschulen, um Austausch zu organisieren. Und letztendlich organisiere ich einen Alumni-Verein, damit der Kontakt ehemaliger DAAD-Stipendiaten zu Deutschland nicht abreißt.

Wie wurden Sie vom DAAD auf diese Arbeit vorbereitet?

Kampling: Es gab ein Treffen, bei dem wir über die wichtigsten Sachen – Austauschprogramme etwa – unterrichtet wurden. Und dann gab es für uns neuen Lektoren die Möglichkeit, einen Sprachkurs zu belegen, um uns auch auf diesem Gebiet zu präparieren.

Waren Sprachkenntnisse denn Einstellungs voraussetzung?

Kampling: Ich hatte Russisch-Unterricht in der Schule. Aber der Begriff in der Ausschreibung lautete, dass Sprachkenntnisse erwünscht seien. Eigentlich sind ja Kenntnisse der Landessprache für das Unterrichten auf universitärem Niveau nicht mehr notwendig. Aber sie machen dann sicher das Leben im fremden Land leichter.

Was lässt sich über die finanziellen Aspekte Ihrer Arbeit sagen? Wie werden Lektoren bezahlt?

Kampling: Das ist unterschiedlich. Zunächst erhält ein Lektor von der Hochschule, der er angegliedert ist, ein ortsübliches Gehalt. Und dann vergibt der DAAD Zusatzvergütungen, eben je nachdem, wie viel der Lektor an der Hochschule bekommt. In Westeuropa sind die zusätzlichen Vergütungen also beispielsweise geringer als in Län-

dern, wo Hochschullehrer sehr wenig verdienen. Es wird versucht, dass der Lektor seinen Lebensstandard auch während des Lektorats halten kann.

Wie groß ist dann das Interesse von Hochschulen weltweit, einen DAAD-Lektor zu bekommen, wenn sie dafür bezahlen müssen?

Kampling: Ich habe noch von keiner Universität gehört, die ein Lektorat aus finanziellen Gründen abgelehnt hätte. Ein Lektor ist ja doch für eine Hochschule, gerade mit germanistischer Ausbildung, hoch interessant – schließlich ist er ein Muttersprachler mit didaktischen Fähigkeiten, der auch noch über Austauschprogramme informiert und Austausch organisiert.

Die Arbeit des Lektors wird also vor Ort mit Begeisterung aufgenommen?

Kampling: Das ist sicherlich unterschiedlich. Wir Lektoren kommen natürlich mit westlichen Konzepten, wenn auch im Bewusstsein, dass die nicht immer passen. Manchmal gibt es ja einfach in den Hochschulen vor Ort eine andere Tradition von Wissenschaft oder auch Unterrichtsvermittlung. Der Lektor versucht also, eine Art Mischung anzubieten. Er muss also lokale Traditionen des Unterrichts aufgreifen, damit er seine Zielgruppe überhaupt erreicht. Andererseits darf er aber auch nicht in diesen lokalen Traditionen versinken. Je nach örtlichen Gegebenheiten ist dann auch die Resonanz: Teilweise recht gut, teilweise gibt es kaum eine. Das ist dann ein Balance-Akt, der von Kollegen weltweit so beschrieben wird. Allerdings kommt es wohl sehr selten vor, dass ein Lektor mit seinen Konzepten wirklich scheitert. Eine Rolle dabei spielt sicherlich, dass Lektoren sehr frei arbeiten können. Sie haben keinen Chef vor Ort, sie können ihren Unterricht nach eigenem Ermessen gestalten, lediglich dem universitären Lehrplan unterworfen.

Wie lang dauert ein Lektorat?

Kampling: Das Minimum sind zwei Jahre. Es ist klar, warum: Es soll dem Lektor die Möglichkeit gegeben werden, Fuß zu fassen, die örtlichen Gegebenheiten kennen zu lernen, damit die Arbeit dann effektiv wird. Nach drei Jahren hat man die Möglichkeit, nach Deutschland zurück zu kehren und ein Reintegrationsstipendium – etwa für eine Promotion – in Anspruch zu nehmen. Ein Lektorat dauert höchstens fünf Jahre. Dann kehren die meisten nach Deutschland zurück. Es gibt aber auch die Möglichkeit, ein Lektorat an einem anderen Ort anzunehmen.

Und welche Chancen hat man nach der endgültigen Rückkehr nach Deutschland auf dem Arbeitsmarkt?

Kampling: Ich persönlich kenne eigentlich

keine Kollegen, die nach ihrer Rückkehr arbeitslos geworden sind. Das heißt nicht, dass sie dann immer in ihrem früheren Beruf arbeiten. Aber man macht ja doch zahlreiche Erfahrungen, man erwirbt ein hohes Maß an Organisationsfähigkeit, an interkultureller Kompetenz, kann Sprachfähigkeiten ausbauen, und nicht zuletzt kann man auch viele Kontakte knüpfen. So hat man schon recht gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Für eine wissenschaftliche Karriere ist hingegen ein Lektorat wahrscheinlich nur bedingt förderlich – auch wenn es das WiederEinstiegsstipendium gibt. Immerhin ist man – im "ungünstigsten" Fall – für fünf Jahre abgeschlossen vom wissenschaftlichen Diskurs.

Herr Kampling, ich danke für dieses Gespräch.

• LEO steht für "lingua et Opinio"
www.tu-chemnitz.de/phil/leo

The up-to-date teaching tools:

Daryl Cagle's Professional Cartoonists Homepage



Look at <http://cagle.slate.msn.com> - and have fun!

This site is made by Daryl Cagle, cartoonist and president of the US-American National Cartoonists Society. It is a unique resource with a large collection of editorial cartoons from newspapers, updating current cartoons from 54 newspaper cartoonists. They are presented with the permission and participation of the creators who include the top names in the field

such as Pulitzer Prize winners Michael Ramirez, David Horsey, Walt Handelsman, Paul Conrad, Dick Locher, Don Wright, Steve Breen and Signe Wilkinson.

The most compelling use of editorial cartoons is to interest students in discussions of current events. Since the cartoons are constantly updated, students will see the themes change to reflect the issue of the day. For example, recently the cartoonists all drew cartoons about the war in Iraq or the SARS virus.

The site also includes lesson plans for using the editorial cartoons as a teaching tool in Social Sciences, Art, Journalism and English at all levels. Peg Cagle, Daryl's wife and teacher in a Los Angeles middle school, has developed this lesson plans for the elementary, middle school, and high school.

Sylvia Schmieder



Discovering the Carl-Schurz-Haus library

A couple of weeks ago I found out that my library card of the Carl-Schurz-Haus had expired and I realized that I had not been there for quite a while. Should I renew my membership? I have not been there for so long. Is it really worth spending the money?

Thinking about it, I remember how happy I was when I first got to know the Carl-Schurz-Haus and its library. It was in my first semester break when most of my friends left Freiburg to spend some time at their homes and I felt quite bored left alone in Freiburg. Therefore, I decided to discover the town. I had read about the Carl-Schurz-Haus and its binational (American/German) character and as I am interested in the American culture I decided to have a closer look at this institution.

You cannot imagine my pleasure when I first entered the library. I saw all the English books, tapes (dramas, speeches...), videos (features, documentaries, cartoons...) and current newspapers out of different fields of interest and I suddenly knew that I would not be bored any longer... From discovering this resource centre to becoming a member of the Carl-Schurz-Haus it only took a couple of minutes. Then I paid a small fee (11 Euros for students) and I got my library card. On this very day of my discovery I was already able to borrow two videos and my study break was starting to become more interesting...

Later on, I found the library to be a useful resource centre for study purposes as well. There are CD-ROMs, college catalogues and – and this is unique in Freiburg – the Carl-Schurz-Haus library offers the possibility to use the EBSCO Academic Search Elite Periodical Database. This database provides you with online access to journals for most academic fields, especially for the fields of Social Science and Science. As a member of the Carl-Schurz-Haus or the library you can use this database for free.

Another aspect that makes it worth visiting the library is that there are friendly people who are able to give you information and advice on questions such as studying in the US, High School Exchange and Au pair programs, Work Camps or Voluntary Work. Whatever you want to know about the American culture you can find in the Carl-Schurz-Haus library.

Well, having a look at my watch I think I am going to the Carl-Schurz-Haus right now to renew my membership. The library is open Mo-Fr from 11.30 am -13.30 pm and from 15 pm -18.00 pm. Are you interested in becoming a library member as well? You find the Carl-Schurz-Haus in the Kaiser-Joseph Straße 266 in the third floor.

Apart from the library the Carl-Schurz-Haus has many other offerings. There are English Language Courses at any English

levels, special teacher trainings, Patchwork, Quilting, Square Dance, creative writing courses, intercultural dialogues and contact groups. You see, the variety of activities and course offerings is too huge to be represented in detail in this article. Therefore, I recommend you to find out more about the institution for yourself by visiting the Carl-Schurz-Haus or by visiting the institution's internet site.

Have fun at your discovery.

Petra Weber

Further information:

Carl-Schurz-Haus/
Deutsch- Amerikanisches Institut e.V.
Kaiser-Joseph- Straße 266
79098 Freiburg
Tel. 0761- 31647, Telefax 0761- 39827
e-mail: dai-csh@uni-freiburg.de
www.carl-schurz-haus.de
www.uni-freiburg.de/carl-schurz-haus

to expire ablaufen – being worth doing sth wert sein etw. zu tun – fee Gebühr – EBSCO Academic Elite eine Datenbank mit fast 1500 Zeitschriftentiteln, viele in Volltext – Social Science Geisteswissenschaften

Sur la route avec des élèves

Une excursion en Alsace le 12 et 13 novembre 2002 avec les classes 8a et b de l'école "Hansjakobrealschule" de Fribourg

L'offre, d'accompagner des élèves pendant une excursion en Alsace, est une chance unique de faire la connaissance de la classe d'une façon différente.

Mais Nothweiler? • Liebfrauenburg? •• Wörth? ••• Jamais entendu. Ah oui, l'Alsace, cela donnait déjà une idée! Voilà un autre avantage d'une excursion: les étudiantes apprennent aussi quelque chose! Pendant deux jours, nous, les participantes de T2, Evelyn, Kerstin, Nadine et Anke, pouvions faire quelques expériences avec notre classe.

Le mercredi douze novembre, huit heures du matin: "Allez, on part avec le car au pays des voisins"... La radio ne connaissait pas une chanson avec ce titre et les élèves préféraient la musique de rap de leur propre radio-CD. Une heure plus tard, c'était l'heure du premier arrêt. La Fährstraße du Rhin, près de Plittersdorf, entre l'Allemagne et la France est un point de la frontière des pays. Malheureusement, le plan de marcher de l'autre côté de la frontière, devait tomber à l'eau. La rue était devenue un lac à cause de l'inondation de la Fährstraße. Mais trois participants braves et courageux en ont fait un défi: "Pour connaître l'histoire, on marche!" Et tout ça, pour une affiche du côté français, qui explique que le bac, ou plutôt le ferry-boat, est le seul, qui soit simplement pressé par le courant du Rhin, sans commande de l'essence.

Le deuxième stop ressemblait à une deuxième expérience frontalière: Plus au nord, dans la région palatine (Pfalz), près de Karlsruhe, il existe un petit village endormi avec deux cents habitants: Nothweiler. Ce village est populaire pour le paysage de rocher et pour le musée d'optique et de mathématique d'une fondation et collection privée. Nous pouvions regarder les trésors au musée. Sur la place, devant ce musée, se trouve une fontaine connue à cause de l'histoire du compte de Zeppelin, qui lui a donné son nom. Elle a été construite au nom de la bataille de Woerth, le 6 août 1870. La patrouille de Zepellin, montée à cheval, avait perdu son commandeur à Nothweiler. Zeppelin est arrivé par hasard au centre du village. Il a dû emprunter le cheval d'un paysan pour rejoindre sa patrouille. La vieille rosse marchait justement un peu lentement...

Près de Woerth, une ville alsacienne, il se trouve le Liebfrauenberg avec un Centre de Rencontre et Formation. Des chambres confortables étaient un abri idéal de nuit pour la classe et ses accompagnatrices. Regard rapide dans la maison et hop, ensuite au Super-U!!! La visite au supermarché avec les courses était évidemment plus intéressante que le reste... Je respecte aussi la marche des élèves d'environ dix kilomètres. A pieds!

Pendant la soirée au Liebfrauenberg, après le dîner, nos jeunes n'avaient pas envie de chanter avec les étudiants et les profes-



La marche sur la Fährstraße à la côté française.



Merci à nos héros pour l'information et les pieds mouillés et froids.

Photo: M. Schütz, prof. d'histoire joue sa rôle de Hansjakob, écrivain connu de Fribourg, avec son chapeau.

seurs... Déçus et tristes, les adultes ont chanté seuls des chansons comme "aux champs-élysée" ou "le déserteur", accompagné de la guitare et d'un verre de vin rouge, bien français, naturellement! Et pour nos filles les garçons alsaciens sur des motos ont été une bonne occasion de pratiquer un peu le français...

Une nuit sans sommeil, se lever à sept heures et voir la pluie! Quelle horreur!! Heureusement qu'on avait un chauffeur avec la bonne mine et la bonne humeur. Merci à Daniel! La musique de rap rendait aussi l'humeur un peu plus gai pendant le trajet en car et la marche à pied. Bien sûr le goût de la musique reste toujours à mettre en question!

Retour sur le thème "excursion". La bataille de 1870 était un des sujets les plus importants pendant notre séjour. Le musée de Woerth, guidé par le maire de Woerth, aussi professeur d'histoire, en pension, montrait beaucoup de choses, trouvées sur les champs de bataille (ensemble 1300 éléments exposés). Monsieur Walther nous expliqua tous les détails importants de ce conflit franco-allemand de 1870. Dommage que le film, qui devait montrer la bataille, en français, découragea les jeunes, qui avaient du mal à comprendre. La grande carte, qui présentait clairement les attaques de patrouilles et les différents mouvements des troupes, étaient plus simples pour les élèves. Dans l'histoire la "Bataille de Reichshofen" est connue pour le résultat de rattacher pour 48 ans l'Alsace à l'Allemagne.

Ensuite, Daniel nous a conduit aux champs, pour percevoir de près les monuments. C'est un lieu de rappel aux victimes de la bataille de 1870. Se rappeler la haine entre les voisins et se rendre soi-même compte de ce qui a dû se passer, à travers des documents, aide les gens d'aujourd'hui à préserver une amitié solide entre la France et l'Allemagne.

Au retour à Woerth, Monsieur Walther nous affirma, qu'il n'essaye pas de raconter cette histoire de guerre aux jeunes, dans le but de la glorifier, mais, au contraire, il souhaite rendre les jeunes conscients des conséquences de la violence dans tous les coins du monde. L'Alsace devrait être un exemple parfait, pour montrer la réconciliation et la paix nécessaire entre les hommes! Que les hommes n'ont pas appris rapidement depuis "la bataille de 1870" jusqu'à aujourd'hui ou d'une autre période historique ne faut pas être discuter. Regardez aux journaux...

Pour terminer, avant de passer la frontière alsacienne, les élèves ont souhaité s'arrêter à Auchan, un grand centre d'achats du style américain à Schweighouse. Nous y sommes restés avec l'intérêt pour les produits français... Quelle offre à consommer et choisir! Et très international.

Dernière chose comme parole aux étudiants: Une excursion avec une classe est une récompense. C'est une chance exceptionnelle d'apprendre beaucoup et de mieux comprendre les jeunes d'aujourd'hui. D'une part, pour les participants d'un "Tagespraktikum", d'autre part il sera un élément idéal pour nos études. On y va, allez, allez...

Anke Schumacher

- Nothweiler: Tourist-Information Dahner Felsenland, Tel: 06391/5811
- Centre de Rencontre Liebfrauenberg: F 67360 Goersdorf, Tel: 03.88.09.31.21
- www.woerth-en-alsace.com

l'arrêt der Halt – le radio-CD tragbarer CD-Player – **le/la participant/e** der/die Teilnehmer/in – **le défi** die Herausforderung – **le bac/le ferry-boat** die Fähre – **le courant du Rhin** die Rheinströmung – **l'inondation** die Überschwemmung – **l'essence** das Benzin – **le sommeil** der Schlaf – **l'expérience frontalière** die Grenzerfahrung – **une façon de** auf eine Art und Weise – **guider qn** jmd. führen – **les champs de bataille** die Schlachtfelder – **décourager qn** jmd. entmutigen – **préserver qc** etw. behalten – **glorifier qc** etw. verherrlichen – **conscient,e** bewusst – **la réconciliation** die Versöhnung – **la paix** der Friede – **la récompense** die Belohnung

Frust und Querschläger

Eine Ehefrau berichtet: Alltag eines deutschen Soldaten in Bosnien

Der bosnische Militäreinsatz ist für die meisten von uns mittlerweile Vergangenheit - im Gegensatz zum Irak-Krieg, der in den Medien noch eine große Rolle spielt. Mit diesem Bericht möchte ich die Situation der deutschen Soldaten in einem bosnischen Lager beschreiben und uns diese Konfliktsituation auf unserem Kontinent in die Erinnerung zurückrufen. Ich möchte auf die Probleme und Konflikte im Alltag der Soldaten hinweisen, wenn diese auch nicht in unmittelbare kämpferische Handlungen verwickelt sind.

Mein Mann ist Soldat in der Kompanie "Versorgung" und als solcher sechs Monate nach Bosnien abkommandiert. Er ist in seinem Handlungsauftrag nicht in unmittelbarer Gefahr. Dennoch musste er die regulären Vorbildungskurse besuchen, die schon Monate vor Einsatzbeginn starten: zum Beispiel zu Verhaltensregeln außerhalb des Lagers oder dem Verhalten in verminten Gebieten. In den Kursen wird versucht, Verhaltensstrategien zu vermitteln und zu automatisieren, so dass die Männer und Frauen in lebensbedrohlichen Situationen sofort handeln können, ohne kostbare Zeit mit Nachdenken zu verlieren. Auch das Training im Schusswaffengebrauch ist natürlich obligatorisch.

Sein Alltag in Bosnien spielt sich etwa so ab: Morgens Antritt und Frühstück, dann geht es an die täglichen Pflichten bis zum Abendessen. Um 24 Uhr ist Zapfenstreich, und die Lichter werden gelöscht. Das Leben spielt sich in der "Umschlaghalle" und in der Stube mit drei weiteren Kameraden ab.

Innerhalb der Kaserne gibt es mehrere kleine Bars, eine Poststelle, einen kleinen Laden mit den notwendigsten Artikeln und ein Internet-Café. Außerdem stehen es diverse Sportmöglichkeiten zur Verfügung. Das Problem: Es gibt kaum eine Möglichkeit, sich zurückziehen und die Privatsphäre zu schützen. Die Soldaten müssen sich einem starren Plan unterordnen, sogar die eigentlich zugesicherte Freizeit ist von der Willkür des Vorgesetzten abhängig. Möchte sich der Vorgesetzte profilieren, wird den Männern zum Beispiel der tägliche Sport gestrichen und statt dessen die Lagerhalle feucht ausgewischt. (Der General, der gerade zu Besuch ist, könnte ja vom Hallenboden Speisen zu sich nehmen wollen.) Durch solche unnötigen Aktionen baut sich Frustration auf, die in dieser Situation und Atmosphäre nicht abregiert werden kann. Depressionen und zwischenmenschliche Konflikte sind an der Tagesordnung.

So suchen die Soldaten selbst nach Handlungs- und Ablenkungsmöglichkeiten. Sie unternehmen Ausflüge in die benachbarten Kasernen und in die Städte in der Nähe. Sie gehen essen oder einkaufen. Sie versuchen, bosnischen Familien ganz gezielt mit Spenden unter die Arme zu greifen und so etwas



wirklich Produktives für den Aufbau des Landes zu bewirken.

Zumindest im Lager meines Mannes geht es unseren Jungs in Bezug auf die Verpflegung richtig gut. Das morgendliche Frühstücksbuffet bietet schon alles, was man sich vorstellen kann, inklusive eines Nachtschbuffets. Ebenso reichhaltig ist das Mittag- und Abendessen. Deshalb ist es kein Wunder, wenn die Soldaten aus Langeweile und Frustration und mangels sportlicher Betätigung mit ein paar Kilos mehr nach Hause kommen.

Um die emotionalen Konflikte und Belastungen unter Kontrolle zu halten, wird viel Wert auf Kameradschaft gelegt. Die Bewohner einer Stube verpflichten sich, sich gegenseitig im Auge zu behalten. Die Vorgesetzten behalten sich vor, die Postmenge der einzelnen Soldaten zu kontrollieren. Dies tun sie, damit sie es rechtzeitig bemerken, wenn ein Kamerad zu wenig Kontakt mit zu Hause hält. Denn das kann zu Depressionen führen und unter Umständen auch einmal der Auslöser für suizidale Handlungen sein.

Tatsächlich müssen die Soldaten immer wieder starke psychische Belastungen ertragen. Das liegt nicht nur an der manchmal schwierigen Situation in der Kaserne. Sie fragen sich auch: Ist meine Frau/Freundin noch da, wenn ich zurückkomme? Umgekehrt machen sich auch die Daheimgebliebenen Sorgen: Ist mein Mann/Freund treu? Manchmal sehen bosnische Frauen in den Interaktionen mit den Soldaten eine konkrete Fluchtmöglichkeit aus dem Krisengebiet und nutzen dies mit ‚Leibeskräften‘ aus. Deshalb ist es immer wieder ein großes Problem, wenn die Kommunikation mit zu Hause nicht klappt. Briefe benötigen zirka eine Woche. Der Kontakt per Email ist nicht garantiert, weil die zur Verfügung stehende Technik veraltet ist und regelmäßig zusammenbricht. Auch die Telefonleitungen sind sehr häufig überlastet. Im Schnitt sind von Deutschland nach Bosnien zehn Anwahlversuche notwendig! Oft kommt sogar tagelang keine Telefonverbindung zustande. Dabei wäre der Bedarf an emotionalem Austausch - und am Austausch wichtiger Informationen - riesengroß.

Es gibt aber auch physische Gefahren: Es existieren immer noch unentdeckte Minen

und Minenfelder. Ein Spaziergang ist immer lebensgefährlich. Außerdem wird in Bosnien gejagt und gewildert, auch weil die Bosnier ihr teilweise mangelhaftes Nahrungsangebot auf diese Weise verbessern müssen. Bei diesen unorganisierten Jagden gibt es immer wieder Querschläger, die sogar bis in die geschützte Kaserne vordringen und Menschen ernsthaft verletzen können. In einer benachbarten Kaserne wurde das neue Jahr mit Luftschüssen mit scharfer Munition gefeiert. Es gab auch hier Querschläger, oder ein Heckenschütze hat die Gelegenheit genutzt, unentdeckt Panik durch einige gezielte Schüsse zu verbreiten. Seitdem ist das Tragen der Splitterschutzweste Pflicht.

Katja Joseph

Informationen zum Bosnien-Einsatz der Bundeswehr:

www.bundeswehr.de unter "Einsätze im Ausland"
(dort auch Infos zur Geschichte und zum Land Bosnien-Herzegowina)
www.bessereweltlinks.de unter "Militär" und "Konfliktregionen"
(umfangreiche Linksammlung eines friedensbewegten Arztes)



Cartoon von „Daryl Cagle's Professional Cartoonists Homepage“, siehe S. 5.

Le piège

"C'est mon choix", un talk-show sur France 3



Ces derniers temps les entretiens télévisés sont très populaires et controversés en Allemagne comme en France. La tendance est que pendant l'après-midi presque chaque chaîne offre un débat. C'est la raison pour laquelle je me suis demandée pourquoi ces émissions sont tellement connues. L'intérêt pour ces émissions est très grand. Les thèmes qui sont traités sont ceux à controverse et normalement on ne les trouve pas dans la vie de tous les jours. Pour cette raison les sujets qui se présentent sous des aspects sensationnels attirent le public parce que cela le distrait de son existence souvent ennuyeuse.

France 3 vante sur son site Internet l'émission "C'est mon choix" à côté des émissions comme "Question pour un champion", "Le choc des cultures", "Côté jardins", "Tout le sport" ou "Bon Appétit bien sûr" (France 3, 28.01.2003). "C'est mon choix" est diffusé du lundi au vendredi à 13h50 et dure 45 minutes. Le plan est d'inviter en général deux personnes qui sont arrivées à un choix de vie décisif et expliquent pourquoi elles ont pris leur propre décision. Les débats doivent aider les spectateurs à faire leurs choix et à ne plus hésiter à se décider dans leurs propres vies.

La présentatrice de "C'est mon choix" s'appelle Evelyne Thomas. Diplômée en Sciences Politiques et en Droit International, elle est journaliste depuis 1984. Après avoir fait différentes émissions, elle est devenue l'animatrice du talk show qui, en ce moment, est le plus populaire en France: "C'est mon choix". L'émission est une production de Jean-Luc-Delarue sur France 3. Le rôle de l'animatrice est celui d'un intermédiaire. En général elle ne donne jamais son avis, garde son calme et elle se conduit sans préjugés.

Une émission, qui date de mercredi 11 décembre 2002, porte pour titre "Tu crois que tu vas continuer à te la couler douce. Aujourd'hui je me révolte!". Après que l'animatrice ait présenté le thème elle accueille le premier invité, Olivier, qui est le mari de Karine. Il a décidé de se révolter contre sa femme parce qu'elle ne range jamais la salle de bain où il y a toujours du chaos. Pour qu'elle change de comportement il veut qu'elle reçoive une leçon. Après cette introduction, Karine entre en scène sans se douter de ce qui va suivre. Finalement, elle doit démontrer comment on range une salle de bain devant le public qui s'amuse beaucoup. Dans cette scène on peut très bien voir comment la femme est tourmentée. Contre sa volonté elle est torturée pendant qu'elle essaye de faire contre mauvaise fortune bon cœur. La première impression du spectateur est que c'est juste de punir le malfaiteur ou la malfaîtresse de leur comportement à la maison. Mais les blagues sont gênantes pour quelqu'un qui ne sait rien

de cet amusement et qui n'est peut-être pas du tout d'accord avec sa présentation involontaire.

Donc, est-ce qu'on peut encore dire que le comportement de l'émission est juste? A mon avis, ce n'est plus vrai. Les invités sont surpris et l'émission en tire profit. L'émission s'avère être un véritable piège tendu aux invités. Les autres invités qui suivent n'ont pas plus de chance. On peut même voir que les gens ont envie de faire souffrir l'invité. Quand les partenaires entrent en scène le public pousse des cris et gronde mais après que les invités se soient vengés il applaudit de nouveau. La leçon a réussi et tout le monde est heureux. Surtout les producteurs parce qu'une émission comme ça, avec ce sujet, promet en règle des bons pourcentages d'écoute. Les invités qui sont, de toute évidence, soumis à un jugement public, n'ont pas la chance de se protéger du public, des spectateurs à la maison, et finalement de l'exploitation des producteurs. Pour cela on peut les appeler des victimes.

De toute façon ces sujets comprennent une sorte d'exhibitionnisme. A vrai dire, nous, les spectateurs, prenons part à cette exhibition, soit inconsciemment, soit intentionnellement. Les sujets nous plaisent et nous attirent parce qu'on peut prendre part à la vie de quelqu'un d'autre sans être responsable de quelque chose ou de quelqu'un. Et la meilleure chose est qu'on reste inconnu et anonyme. L'intimité est supprimée et les invités se donnent en spectacle. C'est le voyeurisme qui attire les spectateurs.

Si on parle de victimes on peut aussi relier cela avec l'idée de la violence. La violence aux médias n'est pas seulement la violence physique, par exemple dans les programmes

de fiction, mais aussi la violence psychologique avec la télé-réalité. Le problème est qu'on "mentionne moins souvent le danger des programmes de télé-réalité et de certaines émissions de plateau, mais leurs effets sont tout aussi graves. Le principe même de leur audience repose sur l'intimité violée. Cette violence est faite d'exhibitionnisme" (Canto-Sperber, Le Nouvel Observateur). Parce qu'il est devenu normal qu'on accepte les émissions dans lesquelles les gens se présentent ou sont présentés sans scrupules on ne remarque plus que c'est dangereux de diffuser ces émissions parce qu'avec cette "pornographie de l'âme [...] la télé-réalité est contraire au fondement même de la démocratie qui est de protéger la vie de l'individu contre l'intrusion, et de marquer la distinction entre le public et le privé" (Canto-Sperber, Le Nouvel Observateur). Les émissions comme "C'est mon choix", dont le titre semble maintenant un peu paradoxal, n'ont que l'intention d'attirer les spectateurs et de gagner de l'argent. Peut-être que d'une part l'émission a une influence concernant la morale mais d'autre part il est effrayant que notre société ait besoin d'un moyen pareil.

Evamarie Auf der Haar

un entretien télévisé die Unterhaltungssendung - **un intermédiaire** der Vermittler - **tourmenter quelqu'un** quälen, plagen - **torturer quelqu'un** peinigen - **faire contre mauvaise fortune bon cœur** Gute Miene zum bösen Spiel machen - **surprendre quelqu'un** überlisten - **le piège** die Falle - **le pourcentage d'écoute** die Einschaltquote



VAG-Fahrplan mit Kindertexten

Projekt "Die Straße, in der ich wohne" in Freiburg angelaufen

Im letzten 3Journal haben wir ausführlich über das Schreibprojekt "Kinderstraße" informiert. Die Idee: GrundschülerInnen sollen über die Straßen schreiben, in denen sie wohnen. Initiator Wolfgang Schlenker tourt mit diesem Projekt schon seit 1999 durch die Lande. In Zusammenarbeit mit dem Schreibzentrum der PH Freiburg ist die Kinderstraßen-Idee inzwischen auch in Freiburg angekommen - und auf viel Resonanz gestoßen: Viele Klassen haben sich bereits gemeldet, und die Organisatoren rechnen mit etwa 1500 bis 2000 Kindern, die sich beteiligen werden.

Einige der Kindertexte, die jetzt entstehen, sollen in Zukunft sogar mit dem Freiburger

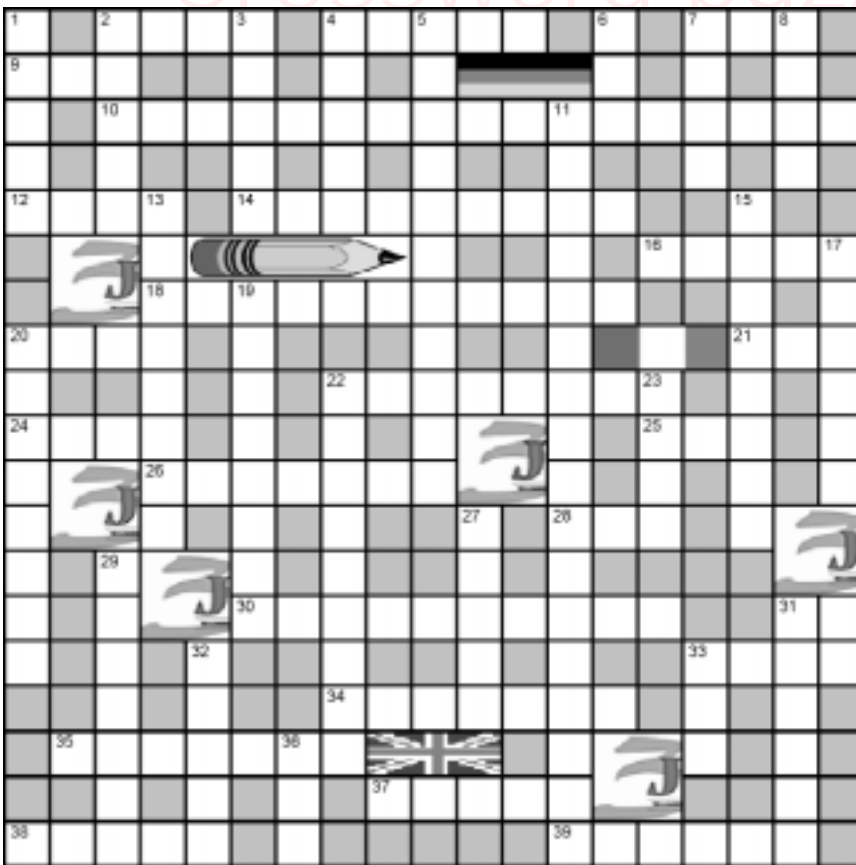
Nahverkehr auf die Reise geschickt werden. Der Verein "Kinderstraße e.V." hat einen Kooperationsvertrag mit der VAG geschlossen. Ein bundesweit einzigartiges Internetprojekt ("Fahrplanauskunft für Kinder") soll entstehen, in das einige Kindertexte eingearbeitet werden. Auch eine öffentliche Lesung in einer Freiburger Straßenbahn ist in Planung.

Das dürfte die vielen kleinen Straßenbahnfans mit Sicherheit motivieren! Die Ausschreibung des Kinderstraßen-Projektes sollte in allen Freiburger Grundschulen vorliegen. Auf ihrer Rückseite finden LehrerInnen einen Fragenkatalog, der als Anregung fürs kreative Schreiben dienen kann.



Infos auch unter Telefon 0700/37 37 37 77 oder wolfgang@kinderstrasse.org.

Crossword puzzle / Kreuzworträtsel / Mots croisés



Patrik Schulz

Across

2. Utensil for camping – 4. Beliebter Rückzugsort – 7. Play on words – 9. Selten vorkommend – 10. Diesseits und jenseits des großen Teiches gleichermaßen vorkommend – 12. Equals money for business people – 14. Not easily convinced – 16. Wer darauf gebracht wird ist sehr verärgert – 18. Cosy – 20. Across 2 American Indian style – 21. Same score on both sides – 22. Se trouve en mas-

se dans une université – 24. Ein französisches Drumherum – 25. Mit einem 'h' wäre es verwandt mit Ehre – 26. Not relaxed – 28. A reproach for a misdeed or lapse – 30. Débordement liquide – 33. Seven days – 34. Un texte au journal – 35. Unangenehme Eigenschaft von Tönen – 37. Lieblingsbuch vieler Deutschlehrer – 38. If it makes none it's nonsense – 39. Der Abenteurer blickt ihr ständig in Auge

Down

1. Après être arrivé et avant de partir – 2. Spätestens beim Aufwachen zu Ende – 3. Ziel und Ende der Teleologie – 4. On la crée dans sa tête – 5. Ingrédients très important dans un show – 6. When your car breaks down in Britain you may need their help – 7. Temps entre deux guerres – 8. Pleasant – 11. Reindeutscher Benzinmotor – 13. Not boring – 15. Engländer denken dabei nicht an ein Auto – 17. Sans un maître ou professeur ils n'existent pas – 19. Au milieu de la semaine – 20. Mit zwanzig wechselt man in eine andere englische Bezeichnung – 22. Gefühlsbewegt – 23. A journey for some purpose – 27. Inhabitant of a Middle East country – 29. A language user's knowledge of words – 31. Sein Leben ist Lesen oder Unterrichten – 32. Eigenschaft des Lichtes – 33. Spiders are experts in producing this – 36. Guffawing chatwise.

LOL and TTFN!

A book review on the novel "Hot Mail" by Tessa Duder and William Taylor •



Is it possible to make a true friendship on the Internet? I always thought 'no'. But, at least in Tessa Duder's and William Taylor's novel 'Hot Mail', it seems to be the case.

Jess, a 13-year-old girl, and Dan, aged 14, meet by accident in an internet chat room. In the beginning, they are both outraged about the other one's kind of humour. Dan considers her jokes to be 'disgusting and...an insult to us, the race of men'. To Jess, his jokes about blondes are nothing but 'sexist crap'. In contrast to all assumptions a strong and important friendship develops. By sending e-mails to each other, they begin to think about what matters in life, change former opinions about the other sex, and mature personally. Only when Jess comes into real mortal danger, do they both recognize how deep their friendship has already grown.

Dan lives in the small city of Devon in the Northland of New Zealand. His family is poor and so it is his job to look after his grandmother who suffers from Alzheimer's; this asks a little too much of him. His only luxury in life 'is the internet and the emails'. He is a rather typical Kiwi (that is how New Zealanders call themselves) teenager, loud, self-confident, trying to be cool on the outside but caring, sensitive and reliable on the inside. Being on a boat sailing on the Pacific Ocean, Jess' life is completely different - and she hates it. She finds herself amongst her mother and various crewmembers on a yacht sailing in the Pacific for one year. Being the only teenager there, she feels lonely and unhappy.

They both suffer from the typical teenage problem of being neither a child anymore nor yet an adult. They wish to be more self-determined, want to decide on



their way of living—and fail. The power of their growing friendship helps them to deal with their situations and to cope with life.

If you decide to read this novel, you will suddenly come close to a huge variety of aspects. You get to know about "Kiwis" and their everyday life, about sailing on the Pacific Ocean and about the problem how to cope with Alzheimer's. This is a brutal disease that can catch everyone and changes people enormously. The burden of caring for someone who suffers from it is hard and you just sympathise with Dan who sometimes cannot bear the situation with his grandmother anymore.

What I personally appreciated most, and what made me read on for a whole night, was the lively style, Tessa Duder and William Taylor introduce here. These two award winning authors actually wrote the book together, but each of them tells from

only one point of view using the new medium of email. You feel involved and part of this exchange. You only get to know what Dan and Jess want to tell each other, nothing more, nothing less. Parts of their lives are even left out completely; once Dan's mails are not answered for six months, so the reader does not know what has happened to Jess. You feel with him, you are worried, you get angry, you do not understand what is happening, and you are relieved when she mails back again.

Whilst reading, you will find out that Dan's spelling is just terrible. 'Emails are ment to be like u talk and to hell with how u spell'. His slang differs totally from Jess' straight-laced English. Even when he tries to spell properly, an English teacher would still be horrified. This is the way teenagers write on the Internet all over the world, this is real life language. 'TTFN' (Tata - bye bye - for now), 'LOL' (laugh out loud), 'BTW' (by the way) and cu (see you) are new English words in the context of the World Wide Web. To German students of English, this opens a new perspective on relevant language learning which touches their personal life as teenagers who are using the Internet.

I really enjoyed this book and could not put it down. It can be bought, how else could it be, via Internet (www.womens-bookshop.co.nz/teen_fict.html)

Allow me a final comment. I have to admit that I couldn't find out about all the abbreviations myself. But <http://www.cyberslang.de/> explains them and offers many more. Enjoy reading and discovering modern English words! "Bfn" and "Cul8er".

Julia Dieringer

• Duder, Tessa/Taylor, William: "Hot Mail". Auckland: Penguin, 2000.

Auf dem Weg zum Denglisch?

Für und Wider des angloamerikanischen Einflusses auf den deutschen Wortschatz

Saßen Sie heute schon an ihrem Rechenknecht oder Schoßrechner? Haben Sie sich in das globale Netz eingebracht, sind durch den weltweiten Wälzer gerannt und haben bei dieser Gelegenheit gleich eine Drahtpost verschickt? Wie, Sie wissen nicht wovon ich spreche? Dann gehören sie möglicherweise zu den Leuten, deren "Denglisch" besser ist als ihr Deutsch.

Nach Schätzungen von Christian Meier, Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, sind bisher rund 4000 Wörter aus dem Englischen und Amerikanischen in die deutsche Sprache eingegangen. Kein

Wunder also, dass die Angst um den Verfall der deutschen Sprache um sich greift. Sogar der angesehene Germanist Peter Wapnewski rief in der *Süddeutschen Zeitung* den Sprachnotstand aus, ganz in der Tradition so bekannter Sprachliebhaber wie Gustav Wustmann oder Wolf Schneider. Nachdem viele Amerikanismen und Anglizismen vorerst in verschiedenen Fachbereichen, vor allem denen des Sports, der Musik, der Wirtschaft und der Technik ihren Einzug fanden, lässt sich ihr großer Einfluss gegenwärtig auch in der Alltagssprache nachweisen. So werden heute Skripts statt Mitschriften erstellt, Pro-

bleme werden nicht mehr einfach nur gelöst, sondern gemanagt, auch tragen wir keine biedereren Unterhosen mehr, sondern Slips, und ein Sweatshirt ist einfach appetitlicher als ein Schweißhemd.

Was macht sie nur so unwiderstehlich, die Anglizismen? Liegt es ausschließlich am "American Way of Life"? Tatsache ist, dass Englisch seit dem zweiten Weltkrieg die prestigeträchtigste Sprache ist. Jörg Drews, Professor für Literaturkritik in Bielefeld, erklärt, dass fast die gesamte technische Zivilisation in Angloamerikanisch entworfen wird und sich nur in dieser Sprache durchsetzen lässt.

Es sei unvermeidbar, viele Fachtermini einfach zu übernehmen, weil die Übersetzungen zum einen umständlich und zum anderen ungenau ausfallen würden.

Zu den unmittelbaren Übernahmen gesellen sich auch zahllose Mischungen (sog. Hybridbildungen), man denke nur an den Werbespot, die Powerfrau oder den Reiseboom. Wirklich problematisch wird es, wenn feste Wortverbindungen als Lehnübersetzungen vom Englischen ins Deutsche gelangen: Statt "es ergibt keinen Sinn" formulieren wir immer öfter "es macht keinen Sinn" (engl.: it makes no sense) oder statt "ich wünsche Ihnen einen schönen Tag" – "haben Sie einen schönen Tag" (engl.: have a nice day). Ebenfalls im Trend liegen die sogenannten Pseudoanglizismen. Gemeint sind Begriffe, die Englisch anmuten, aber im Englischen entweder gar nicht oder mit anderer Bedeutung existieren. So ist das im deutschen Sprachraum beliebte und weit verbreitete Handy im Englischen lediglich ein Adjektiv mit den Bedeutungen: „griffbereit, praktisch und geschickt“. Die uns so geläufigen Wörter wie Oldtimer, Shorty und Twen wird man in einem einsprachigem englischen Wörterbuch vergeblich suchen. Selbst der Show- oder Talkmaster ist eine im Deutschen vorgenommene Analogiebildung zu Quizmaster. Angesichts dieser Tendenz ist es verständlich, dass sich die These vom Verfall der deutschen Sprache ungebrochener Beliebtheit erfreut. Sprachhistorisch betrachtet ist die Angst vor der Überfremdung keineswegs neu. Schon die Entlehnung griechischer und lateinischer Wörter zu Beginn der Neuzeit oder der französische Einfluss des 17. und 18. Jahrhunderts lösten Unbehagen aus. Der Gefahr einer möglichen Verunreinigung der deutschen

Sprache versuchte man schon damals mit Eindeutschungen entgegenzuwirken. So wurden z.B. Ende des 19. Jahrhunderts vom "Allgemeinen Deutschen Sprachverein" für französische Wortimporte auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens eine Reihe von erfolgreichen Verdeutschungen vorgeschlagen. Perron, Billett und Coupe wurden durch Bahnsteig, Fahrkarte und Abteil ersetzt. Allerdings konnten sich nicht alle Eindeutschungsversuche so erfolgreich durchsetzen. Bei der Post hieß es nun zwar Anschrift statt Adresse, Umschlag statt Kuvert, aber schon der Fernsprecher konnte das Telefon nur im Fachwortschatz verdrängen. Als unglückliche Neubildungen erwiesen sich etwa der Gesichtserker für Nase, der Kahlkopfsverlegenheitsab helfer für Perücke oder der Knallgastreibling für Benzinmotor, wobei beim letztgenannten die Sprachreiner über sahen, dass auch das von ihnen verwendete Wort Gas fremden Ursprungs ist: Es leitet sich vom griechischen Chaos ab. Auch stört sich heute keiner mehr an solch geläufigen Begriffen wie Natur und Fenster, für die wir längst kein deutschstämmiges Wort mehr besitzen, sondern uns den Latinismus zu eigen machten. Und dies zum Trost: In ein paar hundert Jahren wird man auch den heutigen Neuerungenschaften ihre fremde Herkunft kaum mehr anmerken.

Zu jeder Zeit und in allen Sprachen gehören Entlehnungen zum ständigen Erneuerungspotential. Das wichtigste Korrektiv einer Sprache ist ihr täglicher Gebrauch. Was ihr fremd ist, wird sie irgendwann wieder abstoßen, dagegen wird sie sich das, was ihr kömmlich ist, dauerhaft aneignen. Der Fremdwortanteil unserer Lexik wird auf 25

Prozent geschätzt. Aufgrund der Schnelligkeit vieler Entlehnungen bleibt dieser Anteil relativ konstant.

Also kein Grund zur Beunruhigung, dennoch mögen sich manche auf solch eine Selbstregulation nicht verlassen und versuchen korrigierend einzugreifen. So auch der im November 1997 unter dem Vorsitz des Dortmunder Professors Walter Krämer gegründete "Verein zur Wahrung der deutschen Sprache": "Der Verein soll dazu beitragen, dass die deutsche Sprache als selbständige Kultursprache erhalten bleibt. Insbesondere soll er die Kolonisierung des Deutschen durch das Englische bekämpfen."

Doch längst nicht alle deutschen Sprachschützer sind da einer Meinung, wie die im vergangenen Jahr heftig geführte Diskussion um die Einbeziehung englischer Computer-Ausdrücke in den deutschen Sprachschatz zeigte. So vertritt das Mannheimer Institut für deutsche Sprache den Standpunkt, dass in Wörterbüchern zunehmend solche englischsprachigen Begriffe, die mittlerweile einen festen Platz in der deutschen Sprache eingenommen haben, aufgeführt werden sollten. Doch gerade das will Prof. Dr. Krämer verhindern, indem er versichert: "Für einen großen Teil des englischen Computer-Jargons gibt es perfekte und oft bessere deutsche Wörter." Zugegeben, deutsch sind sie ja, der "weltweite Wälzer" und die "Drahtpost", doch ob man damit dem Ziel der Sprache, nämlich Verständigung zu erleichtern, ein Stück näher kommt, bleibt zu bezweifeln.

Claudia Döhner

Aus der Online-Zeitung LEO (s.S.5) mit freundlicher Genehmigung übernommen.

"Warum wird Französisch abgewählt?"

Armin Volkmar Wernsing ("Tricolore") sprach in Freiburg zum Thema "Französisch schreiben und lernen"

Das Prinzip der Internet-Zeitung "Tricolore" ist einfach: Deutsche SchülerInnen schreiben im Rahmen ihres Unterrichts französische Texte, die sie ins Netz stellen. Dort werden sie in erster Linie von den französischen Schülern ihrer Partnerschulen gelesen und - manchmal - kommentiert. Dasselbe geschieht umgekehrt: Französische Schüler schreiben deutsche Texte, die von deutschen Schülern im Internet gelesen werden. Und ab und zu gibt es Reaktionen.

Armin Volkmar Wernsing, Gymnasiallehrer, Lehrerbildner und Schulbuchautor aus Krefeld, hat Tricolore schon 1997 initiiert. Eingeladen vom Schreibzentrum der PH Freiburg sprach er am 15. Mai diesen Jahres vor Lehramtsstudierenden und DozentInnen über seine Erfahrungen.

Der Erfolg der Tricolore-Idee, so Wernsing, zeige sich vor allem an der Lernfreude und den deutlich verbesserten Leistungen seiner Schüler. Und das in einem Schulfach, das sonst vor allem Frust produziert: "Warum

wird Französisch abgewählt?" lautete die Ausgangsfrage, die Wernsing sich und seinen Schülern stellte. Die Antworteten kamen prompt: Französisch gilt als langweiliges Fach, in dem es schlechte Noten nur so hagelt.

Wernsing vermutet die Ursache dafür im allzu starren Lehrbuchunterricht. Schüler werden noch immer auf bequem benotbares Wissen hin getrimmt: Schreiben und Sprechen müssen in erster Linie korrekt sein. Klassenarbeiten werden nur für den Lehrer geschrieben, der sie ausschließlich zu dem Zweck liest, eine Note zu geben. Im "realen Leben" aber kommt es vor allem darauf an, dass Sprecher oder Schreiber von einem Rezipienten verstanden werden. Gerade das wird in der Schule nie geübt. Tricolore lehrt Adressatenorientierung: Wie schreibe ich z.B. über "Die toten Hosen" so, dass ein französischer Jugendlicher, der deren Musik nicht kennt, mit meinem Text etwas anfangen kann?

Die Texte seiner Schüler sieht Wernsing nicht als fertige Produkte, sondern als Anlässe wiederholter Überarbeitung, als sichtbare Lernprozesse. Grammatik und Vokabular werden Mittel zum Zweck: Man eignet sich an, was man gerade braucht, auch wenn es das Lehrbuch der Klassenstufe zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorsieht. Im Titel des Vortrags "Französisch schreiben und lernen" steckt auch eine bewusste Provokation: Mit dem Schreiben und Veröffentlichen sollten schon Schüler der ersten Lehrjahre einer Fremdsprache beginnen, lange bevor sie sie "beherrschen". Nicht nur Tricolore, auch das 3Journal bietet hierfür die Gelegenheit!

Sylvia Schmieder

• "Tricolore":

<http://home.t-online.de/home/MSM.Krefeld/tric/tricstar.htm> oder:
<http://www.gymms.krefeld.schulen.net/tric/tricstar.htm>

